



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von einem jungen Frontoffizier: Altes und neues Heer : XV. Werdende
Macht

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Altes und neues Heer

Von einem jungen Frontoffizier

XV. Werdende Macht*)

Umriss einer Artikelserie: „Werdende Macht“, aus Aufzeichnungen aus dem Sommer 1920, die wegen der damaligen politischen Hochspannung nicht ausgeführt wurde.

I. Wehrmacht und Zeit

Armeeprogramm



aß die Armee eine Einheit sein wird, wenn es darauf ankommt, Deutschlands Grenzen zu schützen, wer zweifelt daran? Wer wollte behaupten, daß es dann noch Klassengegensätze gäbe, weil Offiziere und Mannschaften aus verschiedenen Schichten kommen?

Aber: Die Armee muß lernen, auch im grauen Alltag eine Einheit zu sein.

Aud Deutschland muß lernen, auch des Alltags ein einzig Volk zu sein. Während eines langen deutschen Alltags, auch in Zeiten des Friedens, auch in Zeiten der Not, auch in Zeiten der Depression und der Nervosität.

Ist es nicht höchstes Ziel, durch die Armee diese Einheit des Alltags zu demonstrieren?

Ist das nicht eine große Mission?

Wird ein solches Beispiel von elementarer Wucht nicht Einfluß auf das Gesamtvolk ausüben?

Das Armeeprogramm nach außen lautet:

Friedensvertrag halten, arbeiten, Maul halten.

Von dem Armeeprogramm nach innen:

Davon wollen wir freimütig reden.

Marineprogramm

Was für die Armee gilt, gilt auch für die Marine. Doch eins tritt erschwerend hinzu:

Die unendlich feinen Fäden einer Marineorganisation zwischen den Dingen und zwischen den Menschen erfordern — weil ja diese Fäden zumeist versteckt liegen — von Offizier und Mannschaft noch mehr als von denen der Armee Vertrauen zum obersten Führer:

Vertrauen und nicht fragen.

*) Wir bringen den letzten Artikel der Serie „Altes und neues Heer“, ohne uns mit seinem Inhalt zu identifizieren. Die Aufsätze erscheinen voraussichtlich als Broschüre.

Wehrmacht und Kapitalismus

Der Soldat ist kein Kapitalist: denn er hat kein Geld.

Offizier und Mannschaft stammen aus verschiedenen Volksschichten. Das wird immer so bleiben:

Es wird immer Schichten geben, welche Durchschnittsführer stellen und immer solche, deren Mitglieder aus Mangel verstandesmäßiger Schulung und durch ein Zubiel an Mitwirkung von Gefühlsmomenten beim Denken, diese Durchschnittsführer nicht produzieren können.

Offiziere und Mannschaften treten in die Wehrmacht mit verschiedenen Weltanschauungen ein, wenn wir die kapitalistische und sozialistische so nennen wollen.

Von dem einen ist sie bewußter ergriffen worden, von dem anderen weniger: aber Menschen zweier Welten sind es.

Der Offizier entstammt den Kreisen, die man gemeinhin kapitalistische nennt. Die Mannschaft jenen, die den Namen sozialistische beanspruchen. (Der Theorie halber krasser als den Tatsachen entsprechend dargestellt.)

Der Kampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus in Deutschland und in der Welt ist noch nicht abgeschlossen.

Wenn dieser Kampf, der mit der größten Erbitterung von den politischen Parteien geführt, auch innerhalb der Wehrmacht ausgefochten wird, so entsteht eine Kluft zwischen Führung und Geführten.

Eine Spaltung in der Wehrmacht, die ausschließt: daß die Wehrmacht Macht ist.

Die Wehrmacht aber muß Macht werden.

Wir wissen, daß die Kluft oder vielmehr der schmale tiefgehende Spalt zwischen Führung und Geführten nur zu leicht durch äußeren Schein überdeckt wird.

Wir wissen, daß der unselige Optimismus des Offiziers diese Kluft nur zu leicht übersieht.

Wir wissen, daß diese Kluft zur Unehrllichkeit und zur Heuchelei der Mannschaft führt.

Wir wissen, daß das eine Atmosphäre ist, in der weder Offizier noch Mannschaften als aufrechte Männer leben und heranwachsen können.

Deshalb sollen Offizier und Mannschaft freimütig ihre gegensätzliche Weltanschauung bekennen.

Und dann sagen:

Wir wollen eine Basis suchen, die uns vereint.

Wir wollen, daß der Ausgleich zwischen Kapitalismus und Sozialismus eine Sache der politischen Parteien wird.

Wir wollen, daß die Wehrmacht von hoher Warte zuschaut.

Wir wollen im Kampfstrudel des Sozialismus und Kapitalismus eine felsenstarre Macht werden und uns dem Mehrheitswillen des Volkes, mag er sich für Kapitalismus oder Sozialismus entscheiden, fatalistisch beugen:

damit wir Macht bleiben.

Macht aber ist für die Wehrmacht nur durch Einheit möglich.

Selbst einem Vertreter des Kapitalismus, der davon überzeugt ist, daß auf

dem Umwege über die politischen Parteien und über den politischen Staat die Wehrmacht die Dienerin des Kapitalismus sein muß — weil der Kapitalismus nach seiner idealen Überzeugung die einzig mögliche Wirtschaftsform ist, um den Massen hinreichend Brot zu schaffen — selbst ein solcher Vertreter des Kapitalismus muß es aufgeben, die Wehrmacht als Waffe und Ball des Kapitalismus zu betrachten.

Denn ist sie das, so ist die innere Einheit der Wehrmacht, die sich aus allen Parteien zusammensetzt, zerschlagen, wenn das auch äußerlich nicht hervortritt.

Damit wird aber das Ziel der Wehrmacht nicht erreicht: Macht durch Einheit.

Und das weitere Ziel:

Daß es in Deutschland wenigstens einen Kreis von Menschen gibt, — der die ferne deutsche Zukunft vor den Augen, die auch ein Alltags geschlossenes Volk bedingt, — sich freigehalten hat vom Klassenkampf, vom Eingriff in den Kampf Kapitalismus und Sozialismus.

Wehrmacht und Sozialismus

Der Soldat ist kein Sozialist, denn die Lehre von der Gleichheit widerlegt die Eigenart seines Berufes demonstrativ.

Der Soldat ist kein Formaldemokrat, auch das schließt die militärische Organisation aus.

Und doch neigt die überwiegende Mehrheit aller Mannschaft der sozialdemokratischen Partei zu, weniger aus Überzeugung, eher weil Vater und Mutter Sozialisten waren, und die meisten, weil die Sozialdemokratie die Partei des Begehrens und der ewigen menschlichen Unzufriedenheit ist.

Der Offizier, soweit er den Krieg an der Front mitgemacht hat, soweit er mit heißem Haß die Stappenschweinerie verfolgt hat, soweit er vor dem Kriegsgewinnler der Heimat ausgespuckt hat, soweit er den neuen Reichen (den vollgefressenen Händlerbourgeois) und den neuen Mittelstand (den Stehtragenproleten) aus dieser Zeit, des schnellen Gewinns hat entstehen sehen, ist nur zu leicht reif, Sozialist zu werden.

Denn das haben Frontoffizier und Sozialist gemeinsam:

den Haß auf jenen ethiklosen Händlerkapitalismus, der im Handumdrehen und Nichtstun maßlos verdient, den Haß auf alle jene Schichten, die im Kriege, nach der Revolution und in der Republik schwelgen und prassen, während am Fenster draußen der Arbeiter — der Arbeiter im weitesten Sinne des Wortes, der sozialistische und der nichtsozialistische — zusehen muß, wie er für den nächsten Tag zu essen hat.

Was der Frontoffizier an einer sozialistischen Partei nicht verstehen kann, ist ihr Demagogentum. Demagogie, die wohl dazu gehören mag, eine politische Massenpartei zu schaffen. Für diese Demagogie hat er weder Verständnis noch Achtung. Er ist zu nüchtern, zu ehrlich und zu klar.

Daß die sozialistische Theorie dem Frontoffizier durch das Zusammenleben im Schützengraben näher gekommen ist und daß er erkannt hat, daß Idealismus dahinter steht, wenn auch das äußere Getriebe der Sozialdemokratie sich oft wie ein schmutziges Tuch darüber legt, wach schenkklappiger Tor wollte das bezweifeln?

Die Brücke zwischen Frontoffizier und Sozialismus ist vorhanden, man muß sie nur beschreiten.

Das Ideal des Offiziers ist die Pflicht. Er ist der Frontsoldat der Pflicht.

Das Ideal des Arbeiters ist der Sozialismus, er ist der Frontsoldat der Arbeit.

Der Pflichtgedanke des Offiziers muß schadenfrei von egoistischem Standesinteresse werden.

Muß sozialistische Demagogie beseitigen.

Der Idealismus der sozialistischen Theorie muß den Offizier zu grundsätzlich neuer Einstellung gegenüber dem Sozialismus zwingen.

Er muß in der Erkenntnis des Sozialismus die ewige Not der Masse erleben.

Wehrmacht und Klassenkampf

Die Einheit der Wehrmacht erfordert, daß sie aus dem Klassenkampf herausbleibt.

Deshalb ist die neutrale Stellung der Wehrmacht zum Kapitalismus und Sozialismus notwendig, sowohl in Zeiten des friedlichen politischen Kampfes, als auch in Zeiten gewaltsamen Klassenkampfes:

Die Wehrmacht darf im Bürgerkrieg nicht eingesetzt werden.

Nur die Polizei im Dienste des demokratischen Staates, sei es, daß dieser nach den Mehrheitsverhältnissen kapitalistisch oder proletarisch orientiert ist.

Denn oberstes Gesetz ist uns:

Offizier und Mannschaft der Wehrmacht dürfen sich nicht aktiv politisch betätigen, weder in Wort noch in Schrift oder durch die Tat.

Denn die Wehrmacht umspannt in ihrem Innern zwei Klassen.

Wie darf nach unserem Grundsatz die eine Klasse die andere eigennützig oder scheinbar eigennützig zwingen, ihr zu folgen?

Dann würde unser Ideal — die innere Einheit der Wehrmacht — zwar nicht laut in Scherben gehen, aber leise wie ein kostbares Glas zerpringen.

Wehrmacht und Volk

Wehrmacht und Volk müssen ineinander aufgehen: ein Ideal für ein Volk, das ein einzig Volk ist.

Für ein so gespaltenes Volk, wie es das deutsche ist und wie es das während der ganzen Alltagszeit nach dem verlorenen Kriege sein wird, ist dies kein Ideal. Denn wollten wir Volk und Wehrmacht eins sein lassen, also beide bewußt in Wechselbeziehungen bringen und eins in dem andern sich spiegeln lassen, so würden wir bald in der Wehrmacht dasselbe Bild sehen wie im Volk:

ohnmächtig, zerrissen, sich hassend.

Deshalb heißt unser Ideal:

Wehrmacht: Staat im Staat.

Wehrmacht Staat im Staat

Die Wehrmacht wird, wenn sie den Kapitalismus rechts liegen läßt und den Sozialismus links liegen läßt, die bürgerlichen Parteien nicht beachtet und die Arbeiterparteien nicht beachtet, sich zunächst alle zu Feinden machen.

Sie muß dem ins Auge sehen, unerschrocken:

Alle ihre Teile werden sich enger aneinander schließen. Offizier und Mannschaft unter der Parole:

Soldaten.

Die Wehrmacht wird Staat im Staate sein.

Zukunftsstaat im Gegenwartsstaat.

Mit jenen schweren und ehrenvollen Verpflichtungen, jener ungeheuren Verantwortung, die solch eine Sonderstellung auferlegt.

Wehrmacht soll ein Beispiel werden.

Ein Beispiel der Einheit:

Das Ziel des Zukunftsstaates.

Wehrmacht ein Beispiel

Es gilt, dem deutschen Volk eine Einheit zu demonstrieren.

Eine solche ist eine Armee, die Monarchisten wie Republikaner, Kapitalisten wie Sozialisten, Bürger wie Arbeiter umfaßt:

Wo jede Sonderschaft geopfert hat, um eines großen innerpolitischen Zieles, eines großen außenpolitischen Erfolges willen.

Wenn auch nicht anzunehmen ist, daß das Beispiel der Wehrmacht den praktischen Erfolg hat, daß sich das deutsche Volk zu gleichem Handeln reif macht und aufrafft, so wird doch die Tatsache, daß ein großes Ziel eine Volkseinheit, wenn auch in kleinem Rahmen, entstehen ließ, Selbstbesinnung und Nach-eiferung wecken.

Vor allem hat die Wehrmacht wieder eine Idee:

Wehrmacht ein Beispiel.

Die Wehrmacht kann nur unter einer Bedingung Beispiel werden:

Wenn die Führer: Generale und Admirale und das Offizierkorps sich von jeder parteipolitischen Einstellung losreißen und mit jeder Faser ihres Herzens und jeder Zelle des Gehirns, unter Hintansetzung jedes Sentiments, unbeirrt, ja erfreut und gestärkt vom Geschrei von rechts und von links ihr Ziel ansteuern: Alltagsseinheit und Alltagsmacht von hunderttausend Mann.

Wehrmacht und Eros

Die Abgeschlossenheit und Einheit der Wehrmacht — des Staates im Staat — wird unterstützt vom Eros. — —

Zu allen Zeiten, in allen Ländern, hat der Soldatenstand eine große Anzahl von Männern an sich gezogen, die bewußt, die meisten aber unbewußt, leben und schaffen müssen in einer Gemeinschaft, wo der Mann eine ausschlaggebende Rolle spielt.

Wir brauchen nicht einzugehen auf sexuelle Fragen. Das sind grobe, häßliche Dinge.

Es gibt feinere Fäden, die sich hin und her spinnen in einer Soldatengemeinschaft.

Ein Beispiel:

Der Vorgesetzte hat zu einem bevorzugten Dienst heute zu kommandieren. Zwanzig treten vor. Er wählt unparteiisch aus. Aber ganz instinktiv die

frischesten und ansehnlichsten Soldaten, ohne daß ihm und andern das bewußt wird.

Seine Fäden spinnen sich in der Kameradschaft des Offizierkorps, in der Kameradschaft innerhalb der Mannschaft, und in der Begeisterung einer Kompagnie für ihren Hauptmann.

Wir behaupten (können es nicht beweisen; denn so etwas ist nicht zu beweisen!), daß

Groß das geheimste und stärkste Band einer Soldatengemeinschaft ist. Eine starke motorische Kraft, die am Begriff Kameradschaft mitwirkt.

Das neue deutsche Heer hat als Söldnerheer naturgemäß einen besonders starken Zustrom von Menschen dieser Einstellung.

Ein mächtiger Faktor arbeitet an der Einheit der Wehrmacht, ganz im geheimen und dem Einzelnen unbewußt: am Staat im Staat.

Dem Soldaten-Groß steht der politische Groß zur Seite:

Wir lieben den Deutschen (als Rassegleichen) und nie den Franzosen (den Rassefremden).

Oder: Das Volk sehnt den Führer herbei als Ergänzung seines Wesens. Und der Führer liebt das Volk

Wehrmacht und Monarchismus

Charakter ist Macht. Die Wehrmacht muß charakterfeste Männer erziehen. Wollen wir hunderttausend Männer oder hunderttausend Söldner?

Wollen wir Charaktere, so muß der Offizier ein für allemal aus innerster Überzeugung heraus sich sagen:

Wenn ich im Winkel meines Herzens daran denke, mit Hilfe meiner Soldaten die Monarchie aufzurichten, so bin ich in irgend einer Weise, bei irgend einer Gelegenheit, an irgend einer Stelle meiner Mannschaft gegenüber unehrlich. Mit dieser Unehrlichkeit im großen wie im kleinen, mag man sie auch äußerlich wenig spüren, kann man keine charakterfesten Menschen erziehen.

Was wir aber brauchen, ist:

Daß endlich wieder in Deutschland, in diesem zerrütteten Staat mit den weichen und schwankenden Menschen, hunderttausend aufrechte und kernige Männer heranwachsen.

Das kann der Offizier der Reichswehr nur erreichen, wenn er das Wort Monarchie im Denken und Handeln ausschaltet.

Deutschland ist nicht darauf angewiesen, die Monarchie mit hunderttausend Reichswehrsoldaten aufzurichten.

Jede Soldatenorganisation ist monarchisch. Der Hauptmann wird immer ein kleiner König in der Kompagnie sein.

Das monarchische System der Wehrmacht ist eigene Sache dieses Staates im Staat. Zu folgern, daß, wenn dies System dort brauchbar und möglich ist, es im gleichen Augenblick auch für das ganze Volk geeignet sei, — solche Schlüsse soll der aktive Offizier der Wehrmacht nicht ziehen:

er soll solche Gedanken überhaupt ausschalten.

Offizier der Zukunft

Die Einheit der Wehrmacht ist nur eine Utopie, wenn der Führer der Wehrmacht, der Offizier, nicht seine Mission erkennt:

Weltanschauungen in der Wehrmacht zu vereinigen.

Nicht die Masse der Offiziere ist dazu berufen.

Nur die wenigen:

die Führer der Führer.

Klassenverwischung ist unmöglich, Glände sind weltgegeben, aber Klassenachtung und Fortfall der Überhebung: das muß erreicht werden. — — —

Für die breite Masse, aber auch für die Führerschicht Deutschlands ist der Offizier noch immer ein Typ.

Der Masse gilt der Offizier als Paradestück einer kapitalistischen Führerschicht, in deren Knechtschaft sie sich zu befinden glaubt. Er gilt als der Vertreter des diktatorischen Gedankens (im Gegensatz zum demokratischen) und des Herrrentums.

Die ausgeprägte, auffallende Gestalt des Offiziers ist in den Augen der Masse der Stoßtruppführer des Kapitalismus. Der glühende Haß gegen den Kapitalismus, der von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gewachsen ist und weiter wachsen wird, je mehr die Welt durch die Kriegsfolgen in wirtschaftliche Verelendung gerät, überträgt sich bei jedem äußeren Anlaß auf den aktiven oder inaktiven Offizier als Typ des Kapitalismus.

Andererseits betrachtet die herrschende Klasse, die kapitalistische, den Offizier tatsächlich als ihren Interessen dienstbar. Man stützt und unterstützt ihn. Man verteidigt in ihm das eigene Herrrentum und stellt es — allerdings in vergrößerter Weise — im Offizier zur Parade.

Damit wird der Offizier für Herrschende wie für Beherrschte ein Sinnbild. Ein Sinnbild, dem man am 9. November das Achselstück abriß.

Wenn es gelingt, dies Sinnbild umzustürzen, von einem Sinnbild der Klasse zu einem der Klassenlosigkeit und der Klassenverständigung: wenn das gelingt, so würde das in seiner Grundsätzlichkeit und in seiner Wirkung ein Beispiel und einen weit sichtbaren Schritt zur Klassenachtung und zur Klassenzusammenarbeit in Deutschland bedeuten.

Dies Problem kann nicht in überstürzter Weise gelöst werden, sondern die Zeit, die schwere Zeit, muß den „Offizier der Zukunft“ entwickeln.

Was hat der Offizier gemein mit einem kleingeistigen, üblen Geschäfts- und Bucherkapitalismus?

Ist er nicht vielfach unbewußt, oder gedankenlos, oder in Unkenntnis verstrickt mit jenem Kapitalismus, dessen fettglänzende Frage anwidert, bei dessen Anblick wir demonstrativ nach der schwieligen Hand einer redlichen Arbeit greifen?

Der Offizier muß solchen Bekennermut haben.

Er kann es wagen, wenn er sich zusammenschließt.

Der Offizier der Zukunft muß politisch urteilsfähig werden, jede Mauer niederreißen, die ihm den Blick ins andere Land verwehren will. Er darf weder die sozialistische Presse mit einem Ausruf der Verachtung, noch die sozialistische Theorie mit einem Lächeln in die Ecke legen, oder das tatsächliche Vorhandensein der Not leugnen.

Den Offizier von seiner Verquickung mit dem mühelos verdienenden Händlerkapitalismus loszureißen, das ist nicht allzu schwer; denn er ist im Grunde seines Herzens Idealist und für diejenigen unter ihnen, die es nicht sind, gilt: das stärkste Hindernis für jeden Menschen, sozial zu denken — eigener Geldbesitz, eigener Kapitalismus — fällt für den Offizier fort, denn der Durchschnittsoffizier ist ein armer Mann.

Der Offizier der Zukunft wird auch nicht Sozialist sein. Denn eine gewisse Klarheit und Nüchternheit des Denkens läßt ihn erkennen, daß die sozialistische Theorie eigentlich nur der Mantel ist, den die Not breiter Schichten sich umlegt. Die Not, welche die Masse blind macht für die Wirklichkeit und Triebkraft der Menschen und Dinge, für praktische, nüchterne Auffassung und Auswertung des Marxismus.

Der „Offizier der Zukunft“ wird Mittler der kapitalistischen und sozialistischen Auffassung werden.

Offizier und Sozialismus werden sich ergänzen.

Der selbstlose Pflichtbegriff des preußischen Offiziers, der in seiner höchsten Entfaltung seit Jahrhunderten von Freund und Feind anerkannt ist, wird in die Sozialisten übergehen.

Der Staatsbegriff des preußischen Offiziers den sozialistischen Klassenegoismus umwerten.

Der Sozialismus wird dem Offizier soziale Anschauungen und Massenpsychie beibringen.

Aus dieser Wechselwirkung wird eine neue Führerschicht entstehen:

Der Offizier der Zukunft.

Der erste Schritt dazu: Der Offiziersstand, der von der Demoralisation eines langen Krieges und einer schweren Nachkriegszeit nicht verschont geblieben ist, muß ungesunde Teile abstoßen und sich selbstlos wieder einer Idee, einer neuen Idee zwar, zur Verfügung stellen.

Eine Idee, die seit Zusammenbruch des Kaiserreichs dem Offizier gefehlt hat.

Die Steifnackigkeit des Offiziers prädestiniert ihn zu jener Idee und zum Führer des Zweifrontenkampfes:

gegen Kapitalismus und Sozialismus,

als Vorkämpfer einer neuen Wirtschaftsordnung, von der wir zwar nicht wissen, wie sie aussehen wird, die wir aber als kommend und zwingend notwendig dumpf ahnen und von der wir glauben, daß die Zeit sie entwickeln wird.

— — (Der deutsche Trustkapitalismus birgt vielleicht, weil er noch im Werden ist, die Möglichkeit zur Entwicklung zu einem Sozialkapitalismus, wenn ein deutscher Trustführer seine Mission für Deutschland und die Welt erkennt, ausspricht und erfüllt.) — —

Der zweite Schritt: Außerlichkeiten können alle Arbeit des Offiziers der Zukunft in dieser Richtung umsonst machen.

Deshalb muß der Offizier Reserve üben, von der lauten Oberfläche zurücktreten, seine Führerstellung nicht äußerlich betonen und mit fanatischer Rücksichtslosigkeit alle Drohnen des Offizierkorps, alle Selbstsüchtigen ausmerzen.

Wir kommen auf eine alte Formel:

Die Kabinettsorder Kaiser Wilhelms I. bestimmt als Einleitung zu den Ehrenbestimmungen für den Offizier:

„Wahre Ehre kann ohne Treue bis in den Tod, ohne unerschütterlichen Mut, feste Entschlossenheit, selbstverleugnenden Gehorsam, lautere Wahrhaftigkeit, strenge Verschwiegenheit, wie ohne aufopfernde Erfüllung selbst der anscheinend kleinsten Pflichten nicht bestehen. Sie verlangt, daß auch im äußeren Leben des Offiziers sich die Würde ausdrücke, die aus dem Bewußtsein hervorgeht, dem Stande anzugehören, dem die Verteidigung von Thron und Vaterland anvertraut ist. Der Offizier soll bestrebt sein, nur diejenigen Kreise für seinen Umgang zu wählen, in denen gute Sitte herrschend ist und darf am wenigsten an öffentlichen Orten aus dem Auge lassen, daß er nicht bloß als gebildeter Mann, sondern auch als Träger der Ehre und der gesteigerten Pflichten seines Standes auftritt. Von allen Handlungen, welche den Ruf des Einzelnen oder der Genossenschaft nachteilig werden können, besonders von allen Ausschweifungen, Trunk und Hazardspiel, von der Übernahme solcher Verpflichtungen, mit denen auch nur der Schein eines unredlichen Benehmens verbunden sein könnte, vom hazardmäßigen Börsenspiel, von der Teilnahme an Erwerbsgesellschaften, deren Zweck nicht unantastbar und deren Ruf nicht tadellos ist, sowie überhaupt von jedem Streben nach Gewinn auf einem Wege, dessen Lauterkeit nicht klar erkennbar ist, muß der Offizier sich weit ab halten. Sein Ehrenwort darf er nie leichtsinnig verpfänden.

Je mehr anderwärts Luxus und Wohlleben um sich greifen, um so ernster tritt an den Offizier die Pflicht heran, nie zu vergessen, daß es nicht materielle Güter sind, welche ihm die hochgeehrte Stellung im Staate und in der Gesellschaft erworben haben und erhalten werden. Nicht nur, daß die kriegerische Tüchtigkeit des Offiziers durch eine verweichlichende Lebensweise beeinträchtigt werden könnte, sondern völlige Erschütterung des Grund und Bodens, worauf der Offiziersstand steht, ist die Gefahr, welche das Streben nach Gewinn und Wohlleben mit sich bringen würde.

Niemals darf das berechtigte Selbstgefühl des Offiziers in Mangel an Achtung oder in Überhebung gegen andere Stände ausarten. Je mehr der Offizier seinen Beruf liebt und je höher er dessen Zwecke auffaßt, um so mehr wird er ermessen, in wie hohem Grade das Vertrauen anderer Stände zum Offiziersstande eine Bedingung für den Erfolg und ruhmreiche Lösung der letzten und höchsten Aufgabe des Heeres ist.“

Alte und neue Wege, sie führen zum Ziel des Offiziers der Zukunft:

Die Einheit der Wehrmacht herzustellen (die Einheit des friedlichen Alltags).
Die Einheit um der Macht der Wehrmacht willen.

Die Einheit und die Macht der Wehrmacht aber als Beispiel für das deutsche Volk
auf seinem Wege zur Einheit und zur Macht.

II.

Die neue Revolution

Eine Frontsoldaten-Phantasterei

Altentwürfe zur Geschichte des
Jahres 19 . .

Frontgeist

Rundschreiben der Frontkämpfer-
gilde vom 22. Februar 19 . .

„Keine andere Führerschicht in Deutschland ist für die Mission der Verbindung Kapitalismus und Sozialismus, der Versöhnung zwischen Führung und Geführten so reif, wie derjenige Offizier, der vier Jahre mit dem Arbeiter im Schützengraben (nicht in der Etappe) zusammengelegen hat: der Frontoffizier.“

Keine Gruppe ist reifer für eine Verständigung mit dem ehemaligen Frontoffizier als die der ehemaligen wahrhaften Frontsoldaten.

Denn Offizier und Mannschaft des Schützengrabens haben, wo sie auch heute parteipolitisch stehen mögen, das eine gemeinsam:

das wahre Erlebnis des Krieges,
eine tiefere, aus vielem Erleben geborene Weltanschauung, Duldsamkeit und
Verständnisfähigkeit.

Wieviel ist aus dieser Zeit in Vergessenheit geraten! Zum Schaden der deutschen Führerschaft und der Geführten!

Wir wollen wecken und zur Tat rufen:

Ehemalige Frontsoldaten aller Parteien haltet euch bereit!

Wir hatten gedacht, im Laufe der Nachkriegsjahre in der Wirtschaft: Staat, Politik, Presse Einfluß zu erhalten:

damit wir sozialer Versöhnung den Weg bahnen könnten:

Doch das Beginnen ist zerschellt an der Mauer, die das Alter, das uns unser „Erlebnis des Krieges“ abtritt, um sich und den Staat gebaut hat.

Nun stehen wir vor dem Bürgerkriege, den wir ausschalten wollten.

Unsere Parole lautet:

Gewehr bei Fuß beiseite stehen. In den Klassenkampf Kapitalismus-Sozialismus nicht eingreifen!“

Bürgerkrieg

Proklamation des Führers der Wehrmacht,
die dem Kampf Kapitalismus-Sozialismus
ihrem Grundsatz entsprechend, Gewehr bei
Fuß, zugeesehen hat. 18. April 19 ..

„Soldaten!

Ihr habt in diesen Jahren bewiesen, daß ihr weder Knechte des Kapitals noch des Sozialismus gewesen seid!

Ihr habt die Alltags Einheit der deutschen Wehrmacht in diesen Jahren demonstriert!

Ihr seid von Haß von rechts und von links verfolgt, zu einem Körper von eiserner Starrheit geworden, mit dem Geiste einer großen Mission erfüllt!

Jetzt leuchtet euer Tag!

Die Willenswucht und die Neutralität des Hunderttausendmann-Heeres schiebt jetzt mit rechter und linker Faust die beiden Kämpfenden: Kapitalismus und Sozialismus beiseite, gebietet Kalt dem Bürgerkriege und errichtet seine Diktatur.

Wir stehen nicht allein.

Männer aller Parteien draußen im Lande halten zu uns.

Wir richten auf:

Die Diktatur der einstigen Frontsoldaten.

Die Diktatur der Offiziere und Soldaten (der einstigen Vertreter von Kapitalismus und Sozialismus), die im Schützengraben gelegen haben.

Die Diktatur jener, denen das Erlebnis des Krieges zu gleicher Einstellung verholfen hat.

Die Diktatur jener, die mit Haß die gehässige Herrschaft der heute in Parlamenten und Redaktionsstuben Herrschenden verfolgen, jener Herrschenden, die durch altüberwucherte Zwietracht und durch Mauern, die sie als ihr Lebenswerk eifersüchtig um ihre kleinen Persönlichkeiten, um ihren engbegrenzten Wirkungskreis gebaut haben, den Weg zur Freiheit und zur Einigung nicht gefunden haben.

Die Diktatur jener, die durch ihre auch im grauen Alltag bewiesene Einheit der Wehrmacht prädestiniert sind, das erbarmungslose Schwert und die wichtige Macht zu sein, um die Einigung zwischen Kapitalismus und Sozialismus zu erzwingen!

Der Führer der Wehrmacht.“

Begründung der Sozialdiktatur

Proklamation des Führers der Wehrmacht
nach Erzwingung des Waffenstillstandes im
Kampfe Kapitalismus und Sozialismus.

13. April 19 . .

„Deutsche!

Seit Jahrhunderten war't Ihr gewöhnt, geführt zu werden.

Nach der Novemberrevolution des Jahres 1918 solltet Ihr Euch selbst regieren!

Ihr zeigtet Euch nicht reif.

Schuld eurer Geschichte und eures Volkscharakters, der nie steifnackig war.

Ihr zeigtet Euch nicht reif! Das bewies auch der Bürgerkrieg.

Die Demokratie in Deutschland einzuführen nach einem Siege, wäre vielleicht unmöglich gewesen.

Der Schaden, der durch den plötzlichen Wechsel vom Untertanenstaat zum volksverantwortlichen Staat entstanden, er wäre dann eher ertragbar geworden. Aber ein kriegsunterlegenes Deutschland in Not konnte die formale Demokratie mit ihren katastrophalen Übergangserscheinungen nicht ertragen.

Das Springen können vom Untertanenstaat zum demokratischen Staat hat sich als die verhängnisvollste Ideologie nach dem Kriege erwiesen.

Wenn man unter Demokratie die ratende Mitarbeit aller verstanden hätte: so hätte dieser Demokratie keine Schranke gesetzt werden brauchen.

Hätte Demokratie geheißen: hervorragende Menschen aller Volksschichten an führende Stellen zu bringen, so hätte sie dazu beigetragen, unser Land wieder hochzubringen (denn die alte Führerschicht des Volkes bedarf der Blutauffrischung).

Aber Demokratie hieß:

Das Feilschen und Handeln, wo Taten nötig sind.

Ruhhandel mit Plänen und Ideen.

Vor lauter Konzessionen die klare Linie verlieren.

Aus vielen Kompromissen die Tat verlernen.

Die Tatfreude der Verantwortlichen untergraben.

So mußte und wird jetzt die Demokratie eine Wandlung durchmachen:

Eine Wandlung zur revolutionären Mitte.

Zu einer Mitte der harten Faust.

Zu einer Diktatur der Mittellinie.

Geringe Staatsautorität und parlamentarisches System, sie machten eine Einigung zwischen Kapitalisten und Sozialisten unmöglich.

Jetzt wird die Sozialdiktatur dies erreichen.

Denn nur die Diktatur kann den Egoismus der Kapitalisten und Sozialisten überwinden!
Der Führer der Wehrmacht."

Führer der Sozialdiktatur

Der Führer der Wehrmacht rief einen Staatsmann zum Sozial-Diktator aus, der am 15. April 19.. folgenden Aufruf erließ:

„Die Sozialdiktatur wird ein Triumvirat sein aus:

Dem Staatsmann als Führer und Sozialdiktator.

Dem Wirtschaftsdiktator.

Dem General der Sozialdiktatur

Drei Führergruppen hat die Sozialdiktatur:

Organisatoren (Deutsche, die sich endlich bewußt vom Spezialistentum fernhalten).

Spezialisten (Beamte, Techniker).

Massenführer (ehemalige Frontkämpfer als Ersatz für Parteisekretäre).

Unterschrift:“

Programm der Sozialdiktatur

Programmrede des Sozialdiktators gehalten am 18. April 19.. vor den versammelten Vertretern des politischen Parlaments, des Reichswirtschaftsrats und des Staatsrats.

„Vertreter des Volkes!

Die Regierungsform ist die zeitlich auf ein Jahr begrenzte Diktatur.

Das Land wird regiert von Fachministern, deren Unparteilichkeit der Sozialdiktator überwacht.

Politisches Parlament, Ständekammer, Wirtschaftsrat und Staatsrat haben beratende Stimme.

Die Führerschaft des Volkes wird reorganisiert, durch:

Sprunghaften Aufstieg hervorragender Fachleute.

Zwangsweise Zerruhesetzung aller Beamten, Politiker, Journalisten über 50 Jahre. Den Weg behält sich der Sozialdiktator vor. Denn: solange Führer in Deutschland regieren, die den Krieg nicht von Angesicht zu Angesicht erlebt haben, kann keine Versöhnung der Klassen eintreten!

Die deutsche Wirtschaft leitet als deutsche Arbeitsgemeinschaft ein Wirtschaftsführer als Wirtschaftsdiktator. Er wird die egoistischen Sondergruppen niederzwingen und auf dem Weg über den Klassenfrieden die deutsche Volkseinheit herstellen. Damit: Fähigkeit und Wucht zu einer Außenpolitik.

Die deutsche innere Politik wird sich weiter „links“ als bisher entwickeln zur Annäherung und Ermöglichung eines deutsch-russischen Zusammengehens. Denn: Rußland wird auf Jahrzehnte eine „links“ gerichtete Regierung haben.

Die deutsche Wirtschaft ist eine vom Wirtschaftsdiktator geleitete Individualwirtschaft. Der Kapitalismus, ein vom Staate überwachter Trustkapitalismus, an dem der Staat durch die Staatsdividende beteiligt wird. In seinem Ausbau nach innen: ein Sozialkapitalismus.

Für die ersten drei Monate der Sozialdiktatur verordnen wir:

Einsetzung von Volksstandrechten mit sofortiger Urteilsvollstreckung:

Todesstrafe für Wucher.

Todesstrafe für Schleichhandel.

Todesstrafe für Schiebertum.

Todesstrafe für Bodenwucher.

Todesstrafe für Lebensmittelausfuhr.

Todesstrafe für Plünderung und Mord.

Mögen die uns hassen, wenn sie uns nur fürchten.

Mögen Unschuldige leiden, wenn nur der Deutsche wieder Moral lernt

Wir verordnen:

Zeitbegrenzte Schließung der Luxusgaststätten. Hohe Luxusinlandsteuer.

Starke Luxusausfuhr.

Einjährigen Reichsarbeitsdienst.

Für Arbeitsunwillige jeder Gesellschaftsklasse Zwangsarbeit. Erwerbslosenunterstützung in Höhe des Existenzminimums an jeden Deutschen.

Der achtfündige Arbeitstag bleibt bestehen.

Gleitende Löhne. Streikverbot.

Verbot der Inlandsbörse. Kleinaktieneinführung.

Beschleunigung der Siedelung, selbst der primitivsten Art. Entvölkerung der Großstädte durch Betriebsneugründungen mit eigenen Siedelungen als Betriebsstädte.

Die Steuern setzt der Wirtschaftsdirektor nach Anhörung der Wirtschaftsräte, der Ständekammer und des politischen Parlaments fest.

Die Beherrschung ist das rücksichtslose Schwert der Sozialdiktatur.

Die Sozialdiktatur wird populär sein, sie ist ein Kind der harten Not und nicht des Ideals und des Wohlbefindens der Bürger.

Die Sozialdiktatur ist ein Aderlaß als Übergang zur Gesundung Deutschlands.

Die Sozialdiktatur wird Erfolg haben, weil sie schnell handeln wird."

Sozialdiktatur und Außenpolitik

Programmrede des Außenministers der Sozialdiktatur
am 18. April 19 . .

„Das Fehlen deutscher Einheit hat den Sammer mißlungener deutscher Außenpolitik seit 1918 verursacht.

Denn die deutschen politischen Parteien wurden zum Spielball der Außenpolitik anderer Staaten, die bald Sozialisten, bald Kapitalisten unterstützten:

Zimmer aber das große Ziel vor Augen, die deutsche Einheit zu hintertreiben und Deutschland unfähig zur Außenpolitik zu machen.

Voraussetzung deutscher Außenpolitik ist deshalb: Volkseinheit.

Welche Außenpolitik wir treiben wollen?

Wir sind nicht so kindlich, mit dem Kriegsgedanken zu spielen.

Wir denken an die friedlichen Mittel der Diplomatie.

Hinter der Diplomatie aber muß eine Macht stehen:

Die Macht des Schwertes ist uns verwehrt.

Die Macht der Wirtschaft zu formen gelang uns seit Kriegsende nicht.

Die Macht der Wirtschaft war nur eine bedingte, weil sie keine Einheit war, sondern gespalten in Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Weil sie sich aufgerieben hatte im Kampf: Kapitalismus und Sozialismus.

Die Nachkriegszeit stellte an das deutsche Volk die Aufgabe, das einzige Machtinstrument, das Deutschland hatte und ihm kein Feind nehmen konnte:

Die fähigen Köpfe der Industriellen, der Kaufleute, der Erfinder, der Werkmeister und der alten gelernten Arbeiter:

Zu einer unbedingten zu machen: durch Ausgleich zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Das parlamentarische System der Nachkriegszeit hat dies Ziel nicht erreicht.

Jetzt wird die Sozialdiktatur die neue deutsche Macht formen.

Die Wirtschaft.

Die deutsche Sozialdiktatur wird solche moralische und faktische Macht besitzen, daß Deutschland nicht mehr Objekt, sondern wieder Subjekt der Welt-politik wird.

Wir werden Rußland wirtschaftlich stützen. Rußland wird uns politisch helfen.

Wir werden für England Arbeit leisten müssen, England wird uns politisch beistehen.

Der sichtbare, gradlinige Weg deutscher Außenpolitik, der jetzt möglich ist, führt zum deutschen Aufstieg."

III.

Alles gährt in dieser Nachkriegszeit der unausgesprochenen Gedanken und der ungeklärten Ideen, in die erst der Scheinwerferblick eines großen Mannes leuchten muß.

Das Erlebnis des Krieges wird in den nächsten Jahren in den Hirnen der Einzelnen verarbeitet werden.

Wahrheit wird in das Chaos der vom Kriege durch und durch gerüttelten Menschen und Dinge kommen:

Werdende Macht.

Herrgott hilf, daß aus Deutschlands Leid Führer erstehen:

Führer der Führer und des Volkes zugleich:

Geschrieben Mai 1920.